Zeitschrift: Bündner Jahrbuch : Zeitschrift für Kunst, Kultur und Geschichte Graubündens

Herausgeber: [s.n.]

Band: 17 (1975)

Artikel: Neues über Herzog Rohan

Autor: Maissen, Felici / Ribi, Hilde

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-550651

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Neues über Herzog Rohan

I.

Herzog Rohans Galaempfang in Zürich 1632

von Felici Maissen

Rohan, mit seinen sämtlichen Titeln Henri, duc de Rohan, pair de France, prince de Léon, Comte de Porhoët, hat seinen Namen mit der Bündner- und Schweizergeschichte unzertrennlich verbunden. Die Spuren sind unverwischbar geblieben. Er hat bekanntlich den östlichsten Teil der Schweiz, Graubünden und das Veltlin, zum Schauplatz seiner ruhmreichen militärischen Operationen gewählt. Im westlichsten Teil des Landes, in Genf, in der Kathedrale St. Pierre aber sind seine sterblichen Überreste am 19. Mai 1638 beigesetzt worden.

Nach dem Frieden von Chierasco vom 6. April 1631 waren die österreichischen Besatzungstruppen genötigt, Graubünden zu verlassen. Da Frankreich gewärtigen mußte, daß diese bei der ersten Gelegenheit Rätien wieder besetzen würden, suchte Richelieu, der überlegene französische Staatsmann, dies mit allen Mitteln zu verhindern. Auf Frankreichs Kosten ließ er daher in den Drei Bünden rasch 3000 Mann anwerben. Ihre Führung übernahmen Oberst Rudolf von Schauenstein, Oberstleutnant Anton von Molina, Oberst Ulysses von Salis und Oberstleutnant Joh. Peter Guler, Oberst Andreas Brügger und Oberstleutnant Georg Jenatsch. Richelieu erkannte die Fähigkeiten Rohans und nützte sie weidlich aus, solange sie seiner vertrackten Politik zu dienen schienen.

Am 4. Dezember 1631 traf Duc de Rohan, von Venedig herkommend, in Chur ein. Richelieu übertrug ihm die Wahrung der militärischen Interessen Frankreichs in Bünden. Die Drei Bünde übergaben ihm im Dezember 1631 den Oberbefehl über die neugebildeten Truppenkontingente. Diese wurden in den folgenden Wochen noch durch französische Hilfstruppen verstärkt. Rohan war nun Generalleutnant sämtlicher in Graubünden im französischen Sold stehenden Truppen.

Frankreich — lies Richelieu — sah in Herzog Rohan den geeignetsten Mann, um bei den Eidgenossen und Bündnern die französischen und politischen Interessen gegenüber Österreich/Spanien zu wahren. Darum wurde dem Duc zusätzlich die Mission eines außerordentlichen Gesandten in der Eidgenossenschaft und den Drei Bünden übertragen.

Doch schon viel früher war Rohan mit Schweizern und Bündnern vertraut geworden, insbesondere als Generaloberst der eidgenössischen und bündnerischen Söldner von 1605 bis 1614. Von 1621 bis 1629 kämpfte er in langwierigen Kriegen um die Duldung der Hugenotten. Diese fand im Frieden von Alais (27. Juni 1629) ihre Bestätigung.

Einzig in der Hoffnung, die Untertanenlande zurückzuerobern, hatte der bündnerische Bundestag Ende Dezember 1631 den Herzog zum Oberbefehlshaber der einheimischen und französischen Soldateska im Lande gewählt. Rohans kluges und taktvolles Auftreten, das Lob, das man ihm als Staatsmann und Feldherr zollte, sein «reiner und edler Charakter von vollendeter Güte und Ritterlichkeit» hatten viel dazu beigetragen. Und endlich mußte er, als Führer der Hugenotten, die Zuneigung der reformierten Bündner genießen. Vertrauensvoll hatte sich Bünden dem westlichen Königreich in die Arme geworfen, ohne zu

wissen, vielleicht ahnend, daß dieser Akt zu einer demütigenden Einschränkung der politischen Freiheit des Landes führen sollte.

Um diese Zeit herrschten im Thurgau schwere konfessionelle Spannungen wegen der Judikatur in Eheangelegenheiten zwischen dem Bischof von Konstanz, dem Abt von St. Gallen und den Fünf Orten einerseits und Zürich und den evangelischen Städten anderseits. Es war aber nicht diese Angelegenheit allein — vielleicht stand sie ganz im Hintergrund —, die den Herzog Rohan veranlaßte, im folgenden Mai 1632 an die eidgenössische Tagsatzung zu Baden zu ziehen. Es ging ihm vor allem darum, den Eidgenossen die militärische und politische Lage Graubündens darzustellen, denselben die Sicherung der Pässe und Lande und ihrer Freiheit zu empfehlen und um ein Truppenaufgebot zu ersuchen. Dies geschah offensichtlich im Einverständnis mit der bündnerischen Regierung. Denn schon an der gemeineidgenössischen Tagsatzung zu Baden am 9. Dezember 1631 hatten die drei bündnerischen Abgeordneten (Jakob Schmid von Grüneck, Landammann Hans Anton Buol von Churwalden und Landammann Rudolf von Salis) die Orte gebeten, die Werbeverbote zugunsten Bündens aufzuheben und sich beim französischen Hof um die Rückgabe des Veltlins zu verwenden und ihnen zum Schutz der Pässe und des Landes Hilfe zu leisten. Auch sollten die Orte den Streit im Thurgau beendigen. Sie fanden bei den evangelischen Städten und Orten Zustimmung, während die Fünf Orte sich als zurückhaltend erwiesen.

Herzog Rohan wandte sich nun direkt an die im Februar 1632 stattfindende eidgenössische Tagsatzung mit dem Gesuch um ein militärisches Hilfscorps von 4000 Mann für Graubünden. Die drei bündnerischen Gesandten nach Baden unterstützten ihn und beschrieben die Lage Bündens wie folgt: Österreich wolle nicht erlauben, daß das Unterengadin den Bund mit den übrigen Bünden erneuere und daß Unterengadiner französische Kriegsdienste leisteten. Auch Oberst Molina, der französische Sekretär und Dolmetscher, berichtete auf Befehl Rohans, wie die Dinge in Bünden standen, und unterstrich die Notwendigkeit des gewünschten Aufgebots. In der Versammlung zu Baden herrschte allgemein die Ansicht, daß am Schutze Bündens sehr viel gelegen sei. Doch entschuldigte sich die Mehrzahl der Orte, sie hätten hierüber keine Instruktion, während Zürich alles Verständnis für Rohan zeigte und auch auf die Gefahr, die von seiten Österreichs drohe, hinwies. Es sei ein Einmarsch von Osten, über den Rhein, zu befürchten.

So entschloß sich Duc de Rohan, an der nächsten, vom 6.—16. Mai 1632 in Baden stattfindenden eidgenössischen Tagsatzung der Dreizehn Orte und ihrer Zugewandten, darunter auch Graubünden, persönlich zu erscheinen. Am 7. Mai machten sich die drei bündnerischen Ehrengesandten auf den Weg nach Baden. Und vierundzwanzig Stunden später reiste der Herzog von Chur ab.

Auf der Durchreise in Zürich wurde Duc de Rohan von den Behörden und vom Volk im Stile des feierlichen Zeremoniells der Barockzeit, mit großem Staat, empfangen und begrüßt. Als Protestant und Führer der Hugenotten genoß er ohnehin schon die Sympathie der Zwinglistadt.

Den großen Galaempfang Herzog Rohans in der Limmatstadt beschreibt ausführlich ein unbekannter zeitgenössischer Verfasser. Das handschriftliche Aktenstück wird in der umfangreichen Sammlung der «Collectanea Tigurina» von Johann Leu (Manuskriptenband L 802 Nr. 38, S. 566—575) der Zentralbibliothek Zürich verwahrt. Die Überschrift dazu lautet:

> «Ceremoniel so observiert und beobachtet worden bey der Durchreis des Fürsten Heinrichs Herzogs von Rohan Anno MDCXXXII.»

Der Verfasser meint, der König von Frankreich habe dem Herzog befohlen, an die Tagsatzung zu reisen, «um die Matrimonial- und Collatursachen so im Thurgau und Rheintal spänig waren» zu vergleichen. Der Zürcher Stadtrat war von der Durchreise Rohans bereits informiert. Am Tage zuvor ließ er in der ganzen Stadt bekannt machen, «daß ein jeder

sich in Wehr und Waffen gerüst machen thüege», damit ein jeder «Ihr Fürstlichen Gnaden» entgegenziehen könne und solle. Den Schützen wurde ein halbes Pfund Pulver pro Mann verabreicht und «nach getanem Eintritt» ein Maß Wein versprochen. Landvögten und Amtsleuten in der nähern oder weitern Umgebung wurde zugeschrieben, unverzüglich ihre Pferde den «Herren Stadtherren» zuzuschicken, damit alle Stadt- und Ratsherren dem Herzog beritten entgegenziehen und ihn umso «stattlicher empfangen» könnten. Der Rat lud auch alle Landvögte, Amtsleute und «Landsesser» ein, an der Feierlichkeit teilzunehmen. Nachmittags um drei Uhr zog Rohan in die Stadt ein. Geben wir unserem Chronisten das Wort: «Die ganze Burgerschaft unter ihren Fahen zogen entgegen und hielten in Wehr und Waffen auf beiden Seiten bis an die Herberg zum Schwert. Große Stück (Geschütze) in ziemlicher Anzahl wurden mitgeführt außenhar dem Geißthurm, auf Dorf in das Bollwerk in die neue Schantz und auf dem Hof. Der Fürst ward empfangen von der Rejterej herwerts auf der Zollikoner Allmend. Die ganze Mannschaft zog über die Brugg, man zählte 150 Pferde und 1500 Bürger zu Fuß, alles ging glüklich ab.»

Auch die *Kirche* wollte nicht beiseite stehen. Schließlich hatte der Stadtrat nicht umsonst die Herren «Kirchen- und Schuldiener» eingeladen, den Herzog in seinem Absteigequartier zu «beneventieren». Dies geschah um vier Uhr. Auf der Chorherrenstube versammelten sich die ehrwürdigen Pfarrherren, die Stiftsherren, die Herren «Decani und Diaconi» und die Professoren des Kollegs. Dann zogen sie in Prozession die Marktgasse hinunter und über die untere Brücke, so daß sie der Herzog von seinem Platz im Schwert aus sehen konnte. Vor dem Gasthof zum Schwert wurden sie vom Genfer Pfarrherrn und Professor Theodor Tronchino (1582—1656, Prof. der hebräischen Sprache und der Theologie) empfangen und in den großen Saal geführt, wo der Herzog mit seiner Begleitung und dem bereits anwesenden Ehrenausschuß der Stadt sich befanden. Der Zürcher Antistes, Politiker und Professor Johann Jakob Breitinger (1575—1645), hielt in schwungvollem Latein eine Begrüßungsrede. Dabei empfahl er dem Herzog die reformierte Kirche in der Schweiz und insbesondere die Zürcher Kirche, die seit der Reformation den reinen Glauben unverfälscht bewahrt habe. Da aber Rohan des Lateins unkundig war, übersetzte Professor Tronchino die Ansprache. Dann zog man sich nach einigen freundlichen «Worten und Reden» wieder zurück. Professor Tronchino übernachtete bei Pfarrer Breitinger, der ihn über die ehegerichtlichen Streitigkeiten unterrichtete, damit er den Herzog darüber informiere.

Am folgenden Tag, Mittwoch, den 9. Mai, verabschiedete sich der Herzog vor dem versammelten Rat, dankte für den «staatlichen» Empfang, für die ihm erwiesenen Dienste, als er in Graubünden weilte, und versprach, sich daran bei jeder Gelegenheit zu erinnern. Der Bürgermeister erwiderte ihm im Namen der Ratsherren und empfahl dem Duc «Ihre Sachen Ihro königlichen Majestät zum Besten zu recomendieren, wie auch das Ihr fürstl. Gnaden für sich selbsten in seiner Gunst gegen m(eine Gn(ädigen) H(erren) verharren wollen».

An der Tagsatzung zu Baden präsentierte Rohan sein Beglaubigungsschreiben und hielt, wie es im Abschied heißt, «einen zierlichen Vortrag». Zuerst versicherte er im Namen des Königs die eidgenössischen Orte «der gnädigen Affection und des bundesgenössischen Willens» und bot in dessen Namen ihnen «alle mögliche Officien» an. Die Orte sollten nicht auf jene achten, welche das gute Einverständnis zwischen ihnen und dem König zu stören versuchten. Die Drei Bünde hätte der König in seinen Schutz genommen und möchte die Orte bitten, dem rätischen Nachbarland ihre Hilfe anzubieten. Es gelte vor allem, ihre Pässe sicherzustellen. Diese bildeten ja auch einen Zugang zur Eidgenossenschaft. Da ein Teil der Orte auf das französische Gesuch um einen Aufbruch zum Schutze Bündens noch keinen bestimmten Bescheid gegeben hätte, gewärtige er nun eine einhellige Resolution. Auch erwarte er, daß man allen Söldnern, die unter

seinem Befehl dienen wollten, keine Schwierigkeiten bereite. Ferner erklärte Rohan, sein König sei orientiert worden, daß die in Italien und im Burgund zusammengezogenen Truppen gegen Frankreich gebraucht würden und durch die Eidgenossenschaft marschieren sollten. Die Orte möchten daher sich nicht unversehens überraschen lassen und diesem Kriegsvolk den Durchzug nicht gestatten, weder nach Italien noch nach Deutschland. Zum Schluß erinnerte der Herzog die Ratsgesandten daran, daß er als ehemaliger Generaloberst der Schweizer in Frankreich die Waffen mit manchem der anwesenden Gesandten getragen und ein Interesse für die Eidgenossen habe, als gehöre er ihrem Volke an.

Nach der gemeinsamen Beratung über das Anbringen Rohans überbrachte ein ganz repräsentativer Ausschuß der Tagsatzung — jeder der 13 Orte und der Zugewandten stellte einen Vertreter — dem Herzog die Antwort: Die Eidgenossenschaft verdanke den «wohl affectionierten Willen» des Königs. Einige Orte hätten wegen des gewünschten Aufbruchs der 400 Mann bereits dem Ambassador geantwortet. Es solle dabei bleiben. Wegen den Pässen werde man sich an die Verträge halten und niemand gegen Frankreich und dessen Verbündete durchziehen lassen. Was die Drei Bünde betreffe, lasse man es bei der im Februar gegebenen Erklärung und wolle man diesen im Notfall beistehen. Auch die Eidgenossenschaft hätte Wünsche an Frankreich: Die ausstehenden Pensionen möchten «beförderlichst» bezahlt werden. Die der Vereinigung und den geschlossenen Pakten zuwider jüngst aufgeschlagenen Zölle gegen die Eidgenossenschaft an gewissen Orten in Frankreich sollten abgestellt werden.

Auch über den Streit im Thurgau besprachen sich sowohl Abgeordnete der Fünf Orte wie auch Vertreter Zürichs mit dem Herzog. Die Angelegenheit wurde noch in diesem Jahre 1632 vertraglich geregelt.

Anmerkung:

Dem Wunsch der Redaktion entsprechend wurde auf eine detaillierte Quellenzitierung verzichtet. Außer dem im Text bezeichneten Manuskript in der Zentralbibliothek Zürich wurden folgende Werke konsultiert: 1. *Eidgenössische Abschiede,* Bd. 5, Abt. 2, S. 662 f., 667 f., 685—689, 1538—1541. 2. *Rott Eduard,* Histoire de la représentation diplomatique de la France, Bd. IV, 1, S. 612—614, 634—636. 3. *C. v. Mohr,* Geschichte von Churrätien, Bd. II, 1874, bes. S. 867—870. 4. *Fr. Pieth,* Bündnergeschichte, 1945, bes. S. 215—217.

II.

Einiges über den Sohn des «guten Herzogs» Henri de Rohan

von Hilde Ribi

Gute zwei Jahre hat der Aufenthalt des Herzogs im Bündnerland und dessen Untertanen-Gebieten seinerzeit gedauert. Am 12. April 1635 ist er im Dienste Ludwigs XIII. von Frankreich mit etwa viertausend Mann Fußvolk und vierhundert Berittenen in Chur eingetroffen und hat auftragsgemäß bald schon das Veltlin von den Österreichern und den Spaniern zurückerobert. Von Anfang an war vereinbart worden, daß dieser herrliche Landstrich, zusamt Bormio und dem Münstertal, den Bündnern wieder zurückerstattet werden solle; es war, wie man weiß, in jeder Beziehung großartig ergiebiges Gelände. Jedoch: die Sache verzögerte sich, und endlich wurden die Bündner-Truppen höchst aufsäßig, weil nämlich Frankreich obendrein ihnen unerträglich lange schon den Sold schuldig blieb. Wieder und wieder hat Rohan seinen König gebeten, diese längst fälligen Summen doch endlich auszahlen zu lassen; jedoch: keine Gelder trafen ein. Als die leidige Angelegenheit sich unabsehlich hinzog, haben die sechs bündnerischen Regimentskommandanten in einmütigem Entschluß ihrem pflichtvergessenen Brotgeber in Paris den Dienst aufgekündigt und sind im Oktober zusamt all ihren Leuten zu Rohans Bestürzung aus den eroberten Gebieten kurzerhand abgezogen. Sie harrten dann im Domleschg, im Schams, auf der Feste Belfort der Dinge, die da kommen sollten. Der Herzog aber erkrankte in jenen Tagen vor

Aufregung so schwer, daß er, wie es heißt, zehn Tage lang gänzlich der Sprache beraubt gewesen sei. In einer Sänfte ward der Geschwächte schließlich nach Chur gebracht, und im Dezember ist es ihm dann gelungen, die verdrossenen Bündner-Herren-Offiziere zur Rückkehr in den Dienst des Königs zu bewegen, nachdem er ihnen von dem geschuldeten Sold, der sich mittlerweile auf eine Summe von etwa einer Million Livres aufgelaufen hatte, einstweilen 130 000 hatte aushändigen lassen und sich für den Rest persönlich haftbar erklärt hatte.

Es ist hier nicht der Ort, die weiteren Episoden von Rohans Wirksamkeit in Bünden im einzelnen in Erinnerung zu rufen. Tatsache ist, daß man ihm im Laufe der Zeit immer angelegentlichere Hochachtung entgegenbrachte und ihn endlich unter heißen Segenswünschen seiner Wege ziehen ließ. Am 5. Mai 1637 hat er das Land verlassen, nachdem ihm von höchster Stelle versichert worden war: «Und wenn die Drei Bünde ihm so viele Denkmäler setzten, ‚als es Felsköpfe in ihren Bergen gebe', so wäre ihm für sein Wirken im Lande noch immer nicht genug Dank abgestattet.» Etliche hohe Bündner-Offiziere gaben ihm an jenem Maitag bis über die Grenze hinaus das Ehrengeleite. Kein Jahr darnach war «der gute Herzog Rohan» tot, qualvoll dahingegangen in seinem 59. Altersjahr. Er hatte sich in Süddeutschland seinem dort in französischen Diensten für die Sache der Protestanten kämpfenden Freunde, dem Herzog Bernhard von Weimar, hinzugesellt, wurde jedoch schon am 28. Februar 1638 bei der Belagerung der Feste Rheinfelden im Aargau so schwer verwundet, daß er seinen Verletzungen ein paar Wochen später, am 13. April, erlag. Seinen Tod vermerkt J. Jacob Wagners «Mercurius Helveticus» unter dem Stichwort Königsfelden mit folgenden Worten: «An. 1638. den 3. Aprel / ist in disem Kloster an zweye Schußwunden gestorben *Herzog Heinrich von Rohan* / die er in der Schlacht bey Rheinfelden empfangen / Aetat. LX. sein Eingeweid ist hier bestattet / der Cörper aber verbalsamiret nacher Genff geführt worden.» In Wirklichkeit war der Herzog damals noch nicht sechzigjährig. Er wäre am 21. August seines Todesjahres neunundfünfzig geworden. Dr. med. Johann Jakob Wagner, der Verfasser des Werkes «Mercurius Helveticus: Fürstellend die Denk- und Schauwürdigsten vornemsten Sachen und Seltsamkeiten der Eidgenossenschaft», lebte von 1641—1695 und war Stadtarzt am Waisenhaus in Zürich. Sein Buch wurde 1684 zum erstenmal, vier Jahre später zum zweitenmal und mehrere Jahre nach seines Verfassers Tode, 1701, im Verlag Joh. Heinrich Lindinners in Zürich, stark vermehrt und verbessert, zum drittenmal aufgelegt. Ein Faksimile dieser letztgenannten Ausgabe ist in einer Auflage von bloß 500 Exemplaren 1968 in der Edition Rüedi in Bern erschienen. In der Kathedrale zu Genf also fand der Herzog von Rohan seine letzte Ruhestätte. Gleichenorts hat man 1649 auch seinen einzigen Sohn und elf Jahre später, anno 1660, seine damals in hohem Alter dahingegangene Ehefrau Marguerite beigesetzt. Zweiundzwanzig Jahre lang hat ihr schmerzlicher Witwenstand gedauert.

Der Edle de Rohan, der 1603 vom König mit dem Titel eines Herzogs beehrt worden war, hatte sich mit ihr, dieser Marguerite de Bethune, 1605, im Alter von 26 Jahren, vermählt. Sie war die einzige Tochter des auch seinerseits soeben erst zur Würde eines Herzogs herangediehenen Minister Sully, des Vertrauten Heinrichs IV. Die junge Frau hat im Anfang ihrer Ehe den Gatten nicht selten auf seinen Feldzügen begleitet, soll beispielsweise die Hugenotten-Feste Castres, im Département Tarn, wo Heinrich IV., ehe er dann 1610 ermordet wurde, gerne geweilt hat, «mit hohem Mut» mitverteidigt haben. — Ihrer Ehe sind zwei Kinder entsprossen, eine Tochter, welche später dann zu ihrer Mutter Widersacherin und erbitterten Feindin wurde, und in erstaunlich vorgerückten Jahren, nämlich erst 1630, zu Paris, als ihr Gatte in Venedig eine geschichtliche Abhandlung zu Papier brachte, ein Knabe, ein angeblich legitimer Sohn, um den sich dann bald schon Sonderbares in Menge ereignen sollte. In Lexiken liest man, Rohans Frau habe die Existenz dieses Spät-

geborenen mit Wissen und Einverständnis ihres fernweilenden Gatten in der Öffentlichkeit verheimlicht, da beide befürchtet hätten, es könnte der Kardinal Richelieu sich seiner bemächtigen, um ihn katholisch auferziehen zu lassen. Das Knäblein Tancrède sei dann jedoch in zartem Alter «durch Verwandte» entführt, in der niederländischen Stadt Leiden untergebracht, endlich von seiner Mutter wiederentdeckt und hernach in einen aufsehenerregenden Prozeß verwickelt worden, weil nämlich seine intrigante Schwester, welcher dieser Nachgeborene als lästiger Bastard galt, durchaus Alleinerbin der namhaften Hinterlassenschaft ihres Vaters zu sein begehrte. Doch noch ehe die Sache endgültig entschieden war, ist der Jüngling Tancrède, des Herzogs Henri de Rohan einziger Sohn, dahingegangen, gefallen «in den Frondewirren von 1649».

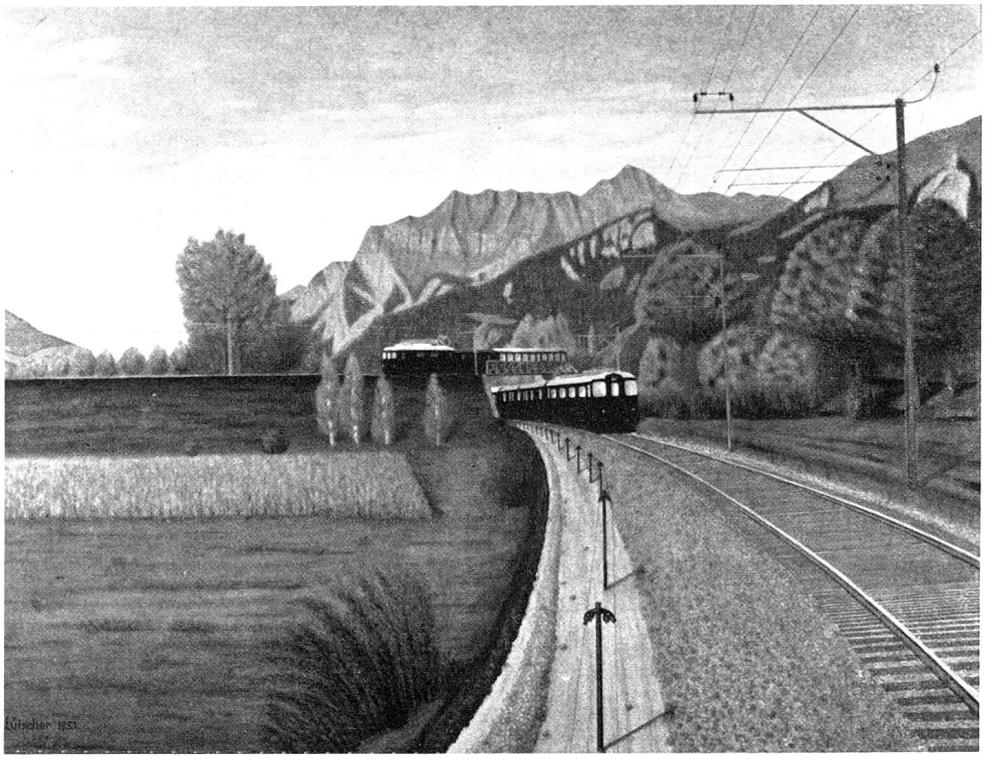
Nun, dieser seltsamen und jedenfalls nicht eben lauteren Geschichte ist zu Anfang des Jahres 1790 ein junger Russe, der damals auf intensiver Erkundungsreise durch den Westen auch in Genf auf ein paar Wochen Station machte, in unbefangener Neugier nachgegangen: Nicolai Karamsin (1766—1826), ein ausgezeichnet belesener und sprachenkundiger «Moskowiter», der, was immer er sah, erlebte und in Erfahrung brachte von all den berühmten Leuten, welche er aufsuchte, alsbald einem ihm befreundeten Ehepaar in der Heimat mitteilte, in Briefen, wohlverstanden, welche im vornherein zur späteren Veröffentlichung bestimmt waren. Sie sind denn auch bald schon, nachdem ihr Verfasser im September 1790 von seiner gute Fünfvierteljahre dauernden Reise durch Deutschland, die Schweiz, Frankreich und England zurückgekehrt war, 1790/91 in vielen Fortsetzungen im «Moskauer-Journal» seinen aufhorchenden Landsleuten zur Kenntnis gebracht worden; wenige Jahre später wurden sie in acht Bändchen zu Leipzig auch in deutscher Übersetzung publiziert. Karamsin ward nachmals zum gefeierten Historiker, schuf im Auftrag des Zaren eine vielbändige Geschichte Rußlands und erhielt den Titel eines Staatsrats. Geschichte hat ihn von jeher fasziniert. Bezeichnenderweise ist ihm seinerzeit denn auch jene 1767 zu Lüttich erschienene Schrift «Histoire de Tancrède de Rohan», aus der Feder eines Mannes mit Namen Griffet, nicht entgangen. — Daß wir aus der Zeit seines Aufenthaltes in der Schweiz ein recht ansprechendes Bildnis von ihm besitzen, ist dem unermüdlichen Johann Caspar Lavater zu verdanken. Der Russe hat nämlich, ehe er sich nach Genf wandte, zweieinhalb Wochen in Zürich geweilt, wo ihn der emsige Pfarrherr zu St. Peter zuhanden seiner physiognomischen Mappen alsbald hat porträtieren lassen.

Und nun im Wortlaut Karamsins Mitteilungen über die Rohans, obgenannter Leipzigerausgabe seiner «Briefe eines reisenden Russen» entnommen. Seine Kenntnisse hat er ohne Zweifel zur Hauptsache aus der soeben erwähnten Schrift über den unglücklichen Tancrède geschöpft.

An einem Wintertag, Ende Januar 1790, betrat Karamsin die Kathedrale von St. Pierre in Genf und schlenderte müßig umher auf der Suche nach «irgend einem merkwürdigen Gegenstand, mit welchem sich meine Aufmerksamkeit beschäftigen könne. Endlich erblickte ich eine Masse von schwarzem Marmor, den Löwen hielten — es war das Grabmal des Duc de Rohan», und gleich hat der versierte Russe zuhanden seiner Leser einen Vierzeiler präsent, den einst Voltaire zu Ehren Rohans, des Kriegshelden und Schriftstellers, zu Papier gebracht habe, stellt auch etliche Betrachtungen an über den Edelmut des Herzogs, «den Heinrich der Vierte als seinen Freund liebte, und den Ludwig der Dreizehnte als seinen ärgsten Feind verfolgte. Er lebte und starb mit dem Schwerte in der Hand, und bekränzt mit den Lorbeeren des Siegers. — Neben seinem Vater liegt der unglückliche *Tancret*. Das Schicksal dieses Prinzen verdient die Aufmerksamkeit und das Mitleid jedes gefühlvollen Menschen. Rohan wollte die Geburt seines Sohnes bis zu einer gewissen Zeit verschweigen, weil er fürchtete, daß der Kardinal Richelieu ihn zu sich nehmen und in der katholischen Religion erziehen möchte. Die eigennützige Schwester

Tancrets, die gern allein das Vermögen ihres Vaters geerbt hätte, benützte diesen Umstand und ließ den Knaben Tancret durch einige ihr ergebene Leute wegstehlen und einem Geringen außerhalb Frankreichs zur Erziehung übergeben. Alles dies wurde ganz nach ihrem Willen ausgeführt. Tancret wurde einem armen Manne in Holland anvertraut, und dem Herzog und seiner Gemahlin, einer Tochter des großen Sully, machte man weis, daß ihr Sohn gestorben sei. Der junge Prinz, der auf dem Lande aufwuchs, durchstrich die Wiesen, arbeitete im Garten und hielt die Familie seiner Pflegeeltern für die seinige. Er war schön und verständig und erwarb sich die Liebe aller, die ihn kennenlernten. Unterdessen starb der Herzog. Schon lange hatte seine Gemahlin aufgehört, den Verlust ihres geliebten Sohnes zu beweinen, als sie auf einmal zu ihrer unverhofften Freude, von einem derjenigen, die ihren Sohn nach Holland gebracht hatten, die zuverlässige Nachricht erhielt, daß er noch lebe. Sogleich schickte sie nach ihm. Tancret erfuhr seine erlauchte Geburt und blieb gleichgültig; er erfuhr auch den Tod seines Vaters und vergoß bittere Tränen. Er hörte endlich, wie ungeduldig ihn seine Mutter erwarte, und schnell ergriff er die Hand des Boten und rief: ‚Komm, laß uns zu ihr eilen.' — Als er aber nun den Kummer seines Pflegevaters und seiner Familie sah, warf er sich an seinen Hals, unter den teuersten Versicherungen, daß er sie nie vergessen werde. ‚Nie', sagte er, ‚werde ich aufhören, dich Vater zu nennen, nie werde ich meine Mutter, meine Brüder und Schwestern verleugnen! Jetzt lebt wohl! Wenn es mir in Paris wohl geht, so rufe ich euch zu mir.' — Tancret reiste ab und alle Augenblicke fragte er seinen Begleiter: ‚Sind wir bald an Ort und Stelle? Werde ich bald meine Mutter sehen?' — Er sah sie endlich, und kaum ertrug die zärtliche Mutter dieses Übermaß von Freude. Der gefühlvolle Sohn stürzte zu ihren Füßen — doch, ich mag diese rührende Szene nicht beschreiben. Die Herzogin erklärte Tancret für ihren Sohn und für den Erben des Duc de Rohan; aber ihre Tochter wollte ihn nicht für ihren Bruder erkennen. Es entstand ein Prozeß, bis zu dessen Endigung der junge Rohan den Titel eines Herzogs nicht führen durfte. — Frankreich war damals der Schauplatz eines bürgerlichen Krieges. Der Herzog von Orléans und der Prinz von Condé suchten sich der Hauptstadt zu bemächtigen und das Parlament zu vernichten; aber viele Edelleute hielten die Partei des Parlaments, und verteidigten die Stadt. Der achtzehnjährige Tancret schlug sich zu diesen letzteren und zeigte bei vielen Gelegenheiten eine bewundernswürdige Kühnheit und Männlichkeit. Und dieser heroische Mut war sein Unglück. In einem Treffen wurde er von den Seinigen verlassen und von allen Seiten von Feinden umringt. Man rief ihm zu, er solle sich ergeben; aber der junge Held hieb um sich herum und schrie: point de quartier! il faut vaincre ou mourir. Eine Kugel traf ihn ins Herz — und der Held starb als — Held. Dieser frühzeitige Tod verkürzte die Tage der unglücklichen Herzogin. Sie ließ auf sein Grab folgende Inschrift setzen: ‚Hier liegt Tancret, der Sohn des Herzogs von Rohan, der wahre Erbe seiner Tugenden und seines großen Namens. Er fiel — ein achtzehnjähriger Jüngling — in der Verteidigung seiner Mitbürger. Der Herr hat ihn gegeben; der Herr hat ihn genommen, zum Leidwesen aller seiner Verwandten und aller wahren Söhne des Vaterlandes. Margaretha von Bethune, Herzogin von Rohan, eine traurige Witwe und untröstliche Mutter, hat dieses Denkmal errichtet. Möge es ein ewiger Zeuge ihres Kummers und ihrer Liebe zum teuren Sohne bleiben!' — Aber die boshafte Schwester Tancrets, die ihren Bruder auch noch im Grabe haßte, brachte es nach dem Tode ihrer Mutter — die gleichfalls neben ihrem Gemahl und Sohne begraben liegt — dahin, daß der König an die Genfer Republik schrieb, man möchte diese Inschrift vertilgen. Sie wurde auch in der Tat ausgelöscht; man findet sie aber noch in der Histoire de Tancrède. —»

Damit endet, in Nicolai Karamsins Darstellung, die Geschichte des Jünglings Tancrède, des einzigen Sohnes, oder, um es vorsichtig zu sagen, des mutmaßlichen Sohnes des «guten Herzogs von Rohan».



Tafel 4 Gaudenz Lütscher: Am Rappengugg, im Besitz der Bündner Kunstsammlung, 54,5 × 71,5 cm, 1953